

**Zeitschrift:** Tsantsa : Zeitschrift der Schweizerischen Ethnologischen Gesellschaft  
= revue de la Société suisse d'ethnologie = rivista della Società svizzera  
d'etnologia

**Herausgeber:** Schweizerische Ethnologische Gesellschaft

**Band:** 7 (2002)

**Artikel:** Bali prüft Bali : schweizerisch-balinesische Forschungszusammenarbeit

**Autor:** Knecht, Susanne

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1007447>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

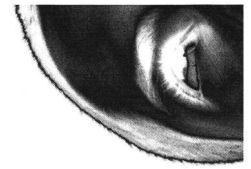
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Bali prüft Bali



## Schweizerisch-Balinesische Forschungszusammenarbeit

Susanne Knecht

Vorweg ein kleiner Abstecher: Marshall Sahlins hält in seiner kürzlich erschienenen wissenschaftlichen Autobiographie *Culture in Practice* Rückschau auf 40 Jahre Forschung. Dabei analysiert er nicht nur sein vierzigjähriges Verstricktsein in unterschiedlichste anthropologische Theorien oder überprüft seine Vorlieben für Konzepte entfernterer Disziplinen, sondern er beschäftigt sich im letzten Teil des umfangreichen Texts ebenso ausführlich mit der Frage, wie «indigenous peoples appropriate the forces and relations of an encroaching Western capitalism in their own cultural schemes; which is also to say, in their own projects of "development", according to their historical ideas of good things» (2000: 273f.).

In derselben Sache ermittelt auch der Basler Ethnologe Urs Ramseyer. Nur: Während Sahlins mehrheitlich mit abendländischen Deutungen fremder Entwicklungen spielt, lässt Ramseyer den Wandel auf Bali unter der Fuchtel westlicher Errungenschaften von den Betroffenen

selbst darstellen – ohne Liebäugeln mit euro-amerikanischen Forschungshypothesen. Die von Ramseyer in die Wege geleiteten balinesischen Insider-Analysen vermeiden es, «global modernity reproduced as local diversity» (Sahlins 2000: 472) aufzuzeigen, sondern sie weisen auf teilweise irreversible Risse hin im Gefüge des «Paradieses».

Urs Ramseyer – Bali-Kenner seit Jahrzehnten, Vizedirektor am Basler Museum der Kulturen bis zu seiner Emeritierung im November 2001 – hält als Initiator des von Einheimischen bestrittenen Forschungsprojekts auch seinerseits Rückschau: auf seine Liebe zur Insel und gleichzeitig seine Beklemmung über jüngste Veränderungen im südostasiatischen Garten Eden. Entstanden ist der Band *Bali. Leben in zwei Welten. Ein kritisches Selbstporträt* und damit «ein ungewohnt realistisches, illusionsloses und irgendwie doch hoffnungsvolles Mosaik aus Texten, Meinungen und Bildern, die, bar jeder Exotik, zeigen, was ist, und



aufscheinen lassen, was sein könnte» (Ramseyer 2002: 10). Dreizehn Autorinnen und Autoren beweisen in ihren Arbeiten die Dringlichkeit der Lösung demographischer, ökologischer, architektonischer und sonstiger im Kielwasser des Massentourismus auftauchender Probleme wie Drogen, Prostitution, Kriminalität. Vielfach ist aber auch die Rede von einem fruchtbaren Diskurs über Vergangenheit und Gegenwart der balinesisch-hinduistischen Kultur als einer Auseinandersetzung, die naturgemäss meist erst dann geführt wird, wenn Gefahr im Verzug ist.

Stellvertretend möchte ich zwei Aufsätze vorstellen. Der eine Autor versucht zu klären, weshalb im heutigen Bali die Interpretation von Kultur in enger Beziehung steht zu Verlustangst. Im anderen Text steht der bedrohliche Wassermangel im Zentrum.

Der Hinweis auf einen Wermutstropfen muss hier gestattet sein. Die Texte wurden zuerst aus dem Indonesischen ins Englische und dann erst ins Deutsche übertragen. Mag sein, dass diese Wegschlaufen den Sprachen die Präzision raubten. Jedenfalls wirkt die deutsche Fassung manchenorts schwerfällig. Es stellt sich auch die Frage, ob am Beispiel Bali Ausdrücke wie «sozialer Wohnungsbau» am Platz sind.

## Kulturtreue aus Angst

«Im heutigen Bali ist das Verständnis von Identität und Kultur eng verknüpft mit Verlustangst und Machtphantasien, die einen Wirrwarr aus Bedeutung und Bedrohung erzeugen», schreibt der in Denpasar, Melbourne und Princeton ausgebildete Kulturanthropologe Degung Santikarma (2002: 30f.) in seiner Arbeit *Die Macht der «balinesischen Kultur»*.

Trotz allen westlichen Einflüssen, so Santikarma, gewinnt die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensart zunehmend an Bedeutung – und zwar im Sinne eines wachsenden Chauvinismus

als Folge der massiven Zuwanderung aus anderen Teilen Indonesiens. Nicht selten arten deshalb interethnische Konfrontationen in Totschlag aus. Soziale Spannungen und Gewalt passen aber weder zu hinduistischen noch zu touristischen oder anthropologischen Träumereien über die Insel. Folglich werden solche Konflikte oft kurzerhand als Nebeneffekte der Modernisation heruntergespielt.

Wenn derzeit in balinesischen Dörfern die Angst umgeht, dann ist es die Angst, dass «kulturelle Reinheit durch fremde Elemente bedroht ist, die mitwirken, idealisierte, essentielle Abbilder Balis als eines unberührten Ortes zu verstärken, den es um jeden Preis zu schützen und zu bewahren gilt» (2002: 33). Kultur wird heute in Bali dazu missbraucht, Grenzen zu ziehen, Hass aufzubauen. Die ethnisch Anderen – Javaner beispielsweise – werden verantwortlich gemacht für die Destabilisierung der alten balinesischen Ordnung. Gleichzeitig aber wird Kultur damit zu einer «teuren Antiquität, die abgestaubt, hinter Glas platziert in einem Museum untergebracht, versichert und rund um die Uhr bewacht werden muss» (2002: 35).

Viele Balinesen scheinen gegenwärtig zu vergessen, sagt der Autor, dass die Insel seit eh und je fremden Einflüssen ausgesetzt war, und ebenso wird in hinduistischen Zirkeln übersehen, dass die Existenz von Minoritäten längst zum Alltag gehört. Muslime, Chinesen, Christen, westliche Aussteiger, sie alle prägen die balinesische Kultur mit.

Santikarmas Schlussfolgerung lautet: «Indem Kultur ästhetisiert, standardisiert, stabilisiert und kommerzialisiert wird, ist sie sehr viel mehr als ein *way of life*, nämlich ein System der Kontrolle und des Ausgeschlossen-Werdens. Um Bali wahrhaft zu reformieren, müsste diese Macht der Kultur erkannt und auf ihre Neudefinition hingearbeitet werden» (2002: 38).



# Destabilisierung wegen Wassermangels?

Eine weitere Arbeit stammt von Putu Suasta. Er studierte internationale Beziehungen in Yogyakarta und anschliessend Soziologie an der Cornell University. Als Direktor eines Architekturberatungsbüros und Bauunternehmens steht er für ökologische Reformen ein. Sein Aufsatz *Zwischen Heiligen Wassern und Highways* prangert den kopflosen Umgang mit Wasser im modernen Bali an. «Wasser», schreibt Suasta (2002: 42), «bedeutet Leben, ist Symbol für Fruchtbarkeit und für Wisnu – den Gott des Wassers und Bewahrer allen Lebens».

Bei diesem Thema hat der Autor eindeutig die rasante touristische Entwicklung im Visier: Swimming Pools, Golfplätze, Hotelburgen mit Gartenanlagen – sie verbrauchen insgesamt drei Millionen Liter Wasser pro Tag, die Reserven werden knapp, in wenigen Jahren wird Trinkwasser Mangelware sein.

Einst bot das Seen- Vulkan- und Flusssystem der Insel Gewähr, dass der Nassreisbau entlang den Flussufern dank den Bewässerungskoopertiven der Bauern (*subak*) genügend Grundnahrung garantierte. Heute sind diese religiös motivierten Organisationen wegen Wassermangels in ihrer Existenz gefährdet. Weitere Bedrohungen sind unkontrollierte Brunnenbohrungen der Hotelinvestoren sowie das Abholzen ausgedehnter Mangrovenwälder. Bereits jetzt dringt das Salzwasser tief ins Land vor. Besonders verheerende Folgen hatten der Bau des grossen Airport und – vor allem – die unumgängliche Autobahn dorthin. Sämtliche Massentourismuszentren suchten die rasche Verbindung zu den Carriern, viele Mangrovingürtel und mit ihnen die Fauna in den Küstenregionen von Nusa Dua und Sanur wurden dem Highway geopfert.

Die Wasserkrise ist programmiert. Dies auch deshalb, weil Balis Bevölkerung fünf mal über dem gesamtindonesischen Durchschnitt wächst, überwiegend in den

Tourismusgebieten «der Regentschaft» (sic!) Badung und in Denpasar. Der demographische Druck begünstigt die Urbanisierung, vermehrt die «streunende Stadtbevölkerung» (2002: 49), fördert den «sozialen Wohnungsbau» (2002: 46), den Wasserverbrauch, den Verlust von Ackerland und damit von religiösen Traditionen – kurz: die Destabilisierung der Gesellschaft.

Suasta hat keine Lösungsvorschläge für die komplexe Problematik. Ihm geht es darum, auf die raschen Veränderungen überhaupt hinzuweisen, die auch erzwungene Landverkäufe wegen unbezahlbarer Steuern mit sich bringen. Bali – bedroht? Der Autor antwortet: Ja.

---

## Literatur

- SAHLINS Marshall  
2000. *Culture in Practice*. New York: Zone Books.
- RAMSEYER Urs und I GUSTI RAKA PANJI TISNA  
2002. *Bali. Leben in zwei Welten. Ein kritisches Selbstporträt*. Basel: Museum der Kulturen.

---

## Autorin

Susanne Knecht, Journalistin BR, Ethnologin. Jetziger Schwerpunkt: Biografien von Frauen in der englischen Kolonialgeschichte des frühen 19. Jahrhunderts (Sophia Raffles; Eliza Fraser; geplant: Maria Graham Lady Callcott), publiziert in der Europäischen Verlagsanstalt, Hamburg.  
E-mail: s.a.knecht@bluewin.ch